Grimassen und in den erniedrigsten Stellungen ankündigten, und dessen Geschenke überbrachten, stellten ein so bizarres Schauspiel dar, dass man glaubte, eine Gesellschaft Affen vor sich zu sehen. Se. schwarze Majestät lehnten anfänglich den Besuch des Fremden ab, empfingen ihn aber endlich mit den Worten: „dass ihm der Hafen und das königliche Herz offen stünden“. Der König von *Congo* hiess den Gesandten zu seiner Linken Platz nehmen, und theilte unter lärmender Musik spanische Rohre und Orden aus. Endlich schloss sich das ganze Fest mit dem Rufe des Negerkönigs, welchen sein gesammtes Volk wiederholte: *Viva El Rey Don Joâo Sexto!* — Welche Reihe interessanter Betrachtungen kann der Denker, der die Blicke vor- und rückwärts richtet, an die Beschauung dieses seltsamen Festes knüpfen!

Anmerkungen zum zweiten Kapitel.

Verzeichniss

der seit dem Anfange der königlichen Administration im Jahre 1772 bis 1818 gefundenen Diamanten.

Im Jahre	Grosse Diamanten *)	Gewicht in Quilates	Gewicht in Grãos	Gewicht in Oitavas	Im Jahre	Grosse Diamanten	Gewicht in Quilates	Gewicht in Grãos	Gewicht in Oitavas	Im Jahre	Grosse Diamanten	Gewicht in Quilates	Gewicht in Grãos	Gewicht in Oitavas
1772	—	32300	—	5	1788	2	30940	3	—	1804	1	27217	2	3
1773	4	47600	—	3	1789	—	33150	—	—	1805	—	13855	3	—
1774	2	40800	2	3	1790	1	26095	1	4	1806	—	14008	—	—
1775	3	34122	1	2	1791	—	30396	—	—	1807	1	16235	1	—
1776	1	39135	—	—	1792	—	27353	—	—	1808	3	18292	—	—
1777	—	42564	3	—	1793	—	28186	—	—	1809	1	20450	3	5
1778	—	39625	—	4	1794	1	36335	3	2	1810	5	17350	2	1
1779	1	40539	2	—	1595	—	22525	—	—	1811	3	19125	3	—
1780	1	42130	—	—	1796	—	15198	2	3	1812**)	9	18987	1	3
1787	1	39873	—	—	1797	—	12835	3	—	1813	10	19555	2	1
1782	—	51850	1	1	1798	—	11798	1	—	1814	21	20975	1	2
1783	1	42580	—	—	1799	—	12325	—	—	1815	8	26094	3	—
1784	—	56145	3	6	1800	—	13260	2	7	1816	15	23775	1	4
1785	—	37910	—	—	1801	—	14603	3	—	1817	9	9889	—	—
1786	1	32215	2	3	1802	2	28101	1	—	1818	11	9396	2	4
1787	—	20852	—	—	1803	1	29580	—	—					

*) Das heisst solche, die schwerer als 17 Quilates.

**) Von dieser Zeit an solche, die schwerer als 8 Quilates.

Verzeichniss

der im Jahre 1818 im Diamantendistricte gefundenen Diamanten.

Klasse (Lote)	Zahl der Diamanten		Gewicht Quilates	Gr.	Oit.	Quilates	Gr.	Oit.
erste	11	von mehr als 8 Quilates Gewicht	—	—	—	178	3	4
zweite	4	von 7 bis 8 Quilates . .	30	1	—	545	—	—
	6	von 6 bis 7 » . .	37	2	—			
	9	von 5 bis 6 » . .	47	2	—			
	38	von 4 bis 5 » . .	161	2	—			
	80	von 3 bis 4 » . .	268	1	—			
dritte	507	von 2 bis 3	—	—	—	595	—	—
vierte	ungezählt	von 1 bis 2	—	—	—	1872	—	—
fünfte	»	weniger als ein Quilate schwer	2971	—	—	6205	3	—
sechste	»	» » » » »	1219	—	—			
siebente	»	» » » » »	791	—	—			
achte	»	» » » » »	756	—	—			
neunte	»	» » » » »	282	—	—			
zehnte	»	» » » » »	86	—	—			
eilfte	»	» » » » »	56	1	—			
zwölfte	»	» » » » »	44	2	—			
		Summe . .				9396	2	4

Das specifische Gewicht des brasilianischen Diamants ist nach den, von unserm Herrn Collegen Hofrath Fuchs, bei $15\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Thermometerstand angestellten, Versuchen = 3,516,666; das des gediegenen Goldes aus dem Diamantendistricte = 17,006. Letzteres ist fast immer sehr rein, und die Vereinigung von Gold mit Palladium findet sich ausser den Grenzen des Districtes, namentlich in der Magneteisensteinformation, wie bei *Itaubira de matto dentro.* Ueber die Krystallisation des Diamanten ist besonders zu vergleichen: Catalogue raisonné des diamants dans e cabinet de Sir Abraham Hume, Bart. par Mr. le Comte de Bournon. Londres. 1815. 4. Diese treffliche Sammlung, welche der so literärisch gesinnte Besitzer dem Dr. v. Martius in London zu zeigen die Güte hatte, enthält grösstentheils brasilianische Steine.

(1) Die sogenannten Elephantenfüsse bestehen in einer ungeheuren Anschwellung der Füsse von den Knien abwärts bis zu den Zehen, welche gleichen Schritt mit der Verhärtung und Verdickung der Hautdecken und mit der Zunahme an Unempfindlichkeit hält. Das Bewegungsvermögen wird dabei nur durch den Umfang des Gliedes vermindert. Bisweilen haben wir den Fuss fast überall gleich dick, im Durchmesser acht bis zehn Zolle messend gefunden, und die Zehen schienen sich zwischen der enorm vergrösserten Masse gänzlich zu verlieren. Häufig war nur ein Fuss in einem so hohen Grade afficirt; und zwar kam uns die Krankheit im Allgemeinen mehr bei Männern, als bei Weibern vor, wodurch sie gewissermassen in einem Gegensatz mit der in St. Paulo endemischen Krankheit der Kröpfe steht, die dort bei dem weiblichen Geschlechte häufiger ist. An weissen Menschen haben wir sie niemals beobachtet. Es scheint uns, als wenn bei diesen ähnliche Ablagerungen und Auswucherungen mehr in der Sphäre der drüsigen

Organe, als des Hautsystems vorkämen. Diese Krankheit hat in Beziehung auf ihr langsames schmerzloses Fortschreiten und den geringen Antheil, welchen der übrige Organismus anfänglich daran zu nehmen scheint, viel Aehnlichkeit mit manchen Formen des Aussatzes, und wird in Brasilien allgemein als eine Art desselben betrachtet. Sie soll jedoch in viel minderem Grade ansteckend seyn. Wir getrauen uns nicht, zu entscheiden, ob sie mehr von lepröser oder von syphilitischer Dyskrasie herrühre, so viel scheint aber gewiss zu seyn, dass ihr pathogenetisches Verhältniss namentlich in einer Entzündung der Lymphgefässstränge der Extremitäten, und in einer consecutiven Verstopfung derselben durch verdickte Lymphe, Ergiessungen ins Zellgewebe, in davon entstehenden Entzündungen des letzteren und allmäliger Entartung und Auswucherung aller häutigen Gebilde beruhe. Fieber ist, wenn auch die Krankheit einmal ausgebildet existirt, doch nicht immer vorhanden, wohl aber verkündigt ein Ausdruck von Schwäche und Erschlaffung, Mangel an Esslust, Entzündung oder Triefen der Augen die Allgemeinheit des Leidens, welches übrigens viele Jahre andauern kann, bis es endlich in einen phthisischen oder hydropischen Zustande übergeht. Die Oberfläche der Haut ist dabei gespannt, hart, unempfindlich, und bald ohne alle Excrescenzen, bald mit Warzen, Schwielen, Rissen, Schuppenflechten, Pusteln oder Schorfen bedeckt. Die Hautfarbe ist selten verändert, oder sie geht vom Schwarzen ins Grauschwarze über. Ob diese Krankheit in einer besondern Beziehung zu dem Sexualsysteme stehe, ist uns nicht bekannt geworden, jedoch haben wir sie nie vor Entwickelung der Pubertät, am häufigsten aber vom sechsunddreissigsten bis zum fünfzigsten Jahre wahrgenommen. Das Vorkommen der Elephantenfüsse in dem Hochlande von Minas, wo wir sie viel häufiger, als an irgend einem andern Orte, gefunden haben, scheint die schon von mehreren Aerzten gemachte Bemerkung zu bestätigen, dass die Krankheit vorzüglich in offenen, waldlosen Gegenden herrsche. Bekanntlich wird sie häufig auf mehreren der antillischen Inseln, wie auf Barbados und Antigua, bemerkt*). Schwer fällt es uns, sagen zu müssen, dass wir mehrere der an diesem Uebel Leidenden in der furchtbarsten Hülfslosigkeit angetroffen haben, weil die Unglücklichen von ihren Herren in Freiheit gesetzt worden waren, um von dem übrigen Gesinde fern zu bleiben. Man pflegt in Brasilien Antimonium und Arsenik als die bewährtesten Heilmittel gegen die Krankheit zu empfehlen, und diese Methode scheint mit der des Hrn. Matius übereinzustimmen, welcher Pillen aus Pfeffer und arabischem Gummi und einem Gran Arsenik in fünf Tägen, nebst einem Wurzeltrank mit grossem Erfolge verordnet. Vergl. Alard, de l'inflammation des vaisseaux lymphatiques dermoides, maladie designée par les auteurs sous le nom d'Elephantiasis etc. Par. 1824.

*) Das leucophlegmatische Schwellen der Füsse, von den Knieen abwärts, welches an manchen Orten in Ostindien, wie z. B. in Cochin häufig ist, wesshalb man geschwollene Füsse dort überhaupt Cochinfüsse zu nennen pflegt, scheint ein anderes pathogenetisches Verhältniss zu haben. Man schreibt es namentlich dem Wasser und dem Genusse von Fischen zu. Vergl. Morier's zweite Reise in Persien, p. 17. der deutschen Ausgabe.

Drittes Kapitel.

Reise von Tejuco in den Termo von Minas Novas.

Die schönen Umgebungen von *Tejuco*, der Umgang mit seinen gebildeten Einwohnern, und vorzüglich mit einem Manne wie DA CAMARA, waren trifftige Gründe, unsern hiesigen Aufenthalt so sehr als möglich zu verlängern, allein die Nothwendigkeit, zeitgemäfs an dem *Rio de S. Francisco* einzutreffen, was wegen der dort herrschenden Krankheiten nur in den trocknen Monaten der Fall ist, zwang uns unsern Lieblingsaufenthalt zu verlassen. In den Gefühlen von Wehmuth und Sehnsucht, welche die portugiesische Sprache mit dem unübersetzbaren „*Saudade*“ bezeichnet, schieden wir, um die Minen der übrigen Edelsteine, welche in dem Districte (*Termo*) von *Minas Novas* vorkommen, aufzusuchen. Der Weg führte uns nordöstlich über die *Serra de Mentanha*, einen hohen Quarzschieferberg, welcher den rechten Abhang des Thales bildet, an dessen linker Seite *Tejuco* liegt. Auf der Höhe des Gebirges, von wo aus wir den freundlichen Ort in der Tiefe vor uns nochmals begrüssen konnten, nahmen wir von den geleitenden Freunden Abschied, und verfolgten unter mancherlei Empfindungen den einsamen Weg. Seitlich an der Strasse lag die *Lavra dos Cristaës*, wo in dem mürben Quarzschiefer nach Gold gewaschen wird. Man findet hier sehr schöne klare Bergkrystalle, welche oft Rutilkrystalle oder dendritisch ausgebreitete Grünerde einschliessen. Die weit auslaufende Ebene des Gebirgrückens ist öde, mit dürrem

Grase bedeckt, und zeigt kaum hie und da eine einsame Hütte. Hier stiess Senhor Jozé Fernandez, ein Factor der Diamantenjunta, und der ganzen Gegend kundig, zu uns, welchem der Intendant aufgetragen hatte, uns einige Tagereisen weit zu begleiten. Unter seiner Anführung stiegen wir das steile Gebirge hinab, passirten, fünf Legoas von Tejuco, die Brücke über den *Rio Manzo*, einen etwa dreissig Fuss breiten Tributär des *Rio Jequetinhonha*, und standen nun an dem Ausgange des Diamantendistrictes, vor dem *Registro* und *Arrayal do Rio Manzo*. Die wachthabenden Soldaten hatten schon Kunde von unserm Aufenthalte und naturhistorischen Forschungen in Tejuco, und liessen uns, ohne unser Gepäck zu untersuchen, weiter ziehen.

Von dem *Arrayal* an, welches häufigen Ueberschwemmungen und damit einkehrenden Fiebern ausgesetzt ist, reiset man über ein niedrigeres Gebirgsplatteau, das sich von N. nach S. mehrere Legoas ausdehnt. Die Spuren von Bewohnern und Cultur sind selten. In dem ersten von W. nach O. geöffneten Querthale des Gebirges, liegt der kleine Ort *Cangicas*, einige und zwanzig mit Stroh gedeckte Lehmhütten, die keine Spur von dem Reichthum der hiesigen Goldminen an sich tragen. Doch hat sowohl der rothe Letten, als der ziemlich mürbe Quarzschiefer dieser Gegend eine bedeutende Ausbeute geliefert. Dieselbe Formation fanden wir auch am folgenden Tage, als wir unsern Weg in der Richtung von N. N. O. verfolgten, bei *Capâo Grosso* und *Lavras da Pindaiba*, einigen wenigen Häusern in einem Querthale des Plateau's. Auch hier, obgleich ausserhalb des Diamantendistrictes, hat man Diamanten, jedoch selten und klein gefunden. Die Vegetation in dieser einförmigen Hochebene, welche sich von Tejuco bis nach Minas Novas hinziehet, uud an Höhe allmälig abnimmt, zeigte eine Form, wie wir sie in gleicher Ausdehnung noch nicht wahrgenommen hatten. Niedrige, krummästige, breitblättrige Bäume erheben sich hie und da zwischen einem dichten Gebüsche mannichfaltiger Gesträuche, das bald mit kahlen Felsenplatten, bald mit dürftigen Wiesenplätzen, oder in den Niederungen und Rinnsalen mit einer etwas höheren saftigen Waldung (*Capâo*) abwechselt. Man nennt auch hier das Gestrüppe *Serrado*, oder, wenn es niedriger und baumlos ist, *Carrasco*.

Nicht alle ihm zugehörige Pflanzen*) verlieren während der trockenen Jahreszeit ihre Blätter, doch theilt dann ihr Ansehen den allgemeinen Ausdruck von Welkheit und Dürre der Grasplätze. Nur die schattigen Waldschläge geben reichliche Erndten von Mais und Mandiocca, welche letztere hier im Monate September gelegt wird, und feuchtere Orte verträgt. Bohnen werden an offenen und trockenen Orten im April und im September gesteckt. In den Fluren (*Campos serrados* und *accarascados*) selbst lassen nur jene seltneren Strecken die Mandiocca gedeihen, welche ein vorzüglich fettes und zugleich sandiges Erdreich besitzen. Der Wunderbaum (*Mammona Ricinus communis, viridis* u. A.) steht häufig in den Pflanzungen und um die Wohnhäuser, giebt jährlich drei bis vier Erndten (*Camadas*), und scheint in dieser heissen Gegend besonders viel Oel zu liefern; eine Arroba der Saamen zwölf Flaschen. Was aber schon hier den Hauptbetrieb der Landleute auszumachen anfängt, ist die Baumwollenzucht, welche den ganzen Termo von Minas Novas so sehr beschäftigt.

Am 12. Juni gelangten wir nach *Buriti*, der Fazenda des Capitão Bento Diaz, eines gebornen Portugiesen, welchem uns Da Camara empfohlen hatte, um uns das in der Nähe vorkommende gediegene Kupfer zu zeigen. Dieser Mann hatte in seiner Einsamkeit drei Maschinen zum Kartätschen und Spinnen der Baumwolle nach den in Portugal bekannten, verfertigt, welche durch ein einziges Rad von Menschenhänden in Bewegung gesetzt werden. Wir konnten der Ausdauer und Geschicklichkeit dieses Mannes unsere Bewunderung nicht versagen, obgleich es uns dünkte, dass bei dem dermaligen Stande der Civilisation und des Bedürfnisses im Lande, solche Maschinen noch nicht an ihrer Stelle seyen, besonders da die fernere Zugutmachung eines feinen Baumwollengespinnstes füglich nicht hier, wenigstens nicht im Innern, geschehen kann, während die benachbarten Seehäfen mit englischen Baumwollenzeugen im Ueberflusse versehen sind, und die wenigen Hände kaum zur Cultur des Bodens selbst

*) Vorzüglich aus den Gattungen: *Sida*, *Ochna*, *Acacia*, *Mimosa*, *Qualea*, *Cocoloba*, *Kielmeyera*, *Laurus*, *Nycterosition*, *Arragoa*, *Barnadesia*, *Albertinia*, *Anona*, *Banisteria*, *Malpighia*, *Aspidosperma*. Von Palmen bemerkt man hier die stammlosen: *Astrocaryum campestre* und *Diplothemium campestre*, und die niedrige *Cocos flexuosa*.

hinreichen. Auch schien es, als hätte Cap. Bento selbst noch keinen Vortheil bei diesem Unternehmen gehabt, was er dem Mangel an Unterstützung von Seiten des Gouvernements zuschrieb. Er wollte sich deshalb unter den Auspicien des Conde de Palma, Gouverneurs von Bahia, nach dem Städtchen *Caiteté*, im Innern dieser Provinz ziehen, welches durch seinen grossen Baumwollenhandel neuerlich sehr berühmt geworden war.

Nicht weit von seiner Wohnung zeigte uns Cap. Bento in dem Bette eines Flüsschens das Lager eines Rotheisensteines, welches jedoch nicht reich genug ist, um einen Bergbau zu verdienen. Dann führte er uns eine halbe Legoa weit, zu einer verfallenen Fazenda, *Pe do Morro*, welche der ehemals so reichen Familie des Diamantenpächters Joâo Fernandez de Oliveira gehört, wo wir an dem Bache *Ribeirâo de S. Domingos* das gesuchte Kupfer fanden. Es kommt in einem grünen Gesteine vor, welches das Bett des Baches in losen Trümmern und das westliche Ufer desselben in grossen Massen einnimmt, während das östliche Ufer Quarzschiefer aufweist. Das Metall erscheint in diesem grünlichgrauen splitterigen Hornstein gediegen, eingesprengt in Körnern und wiewohl ziemlich selten, baumartig verzweigt, oder als Kupfergrün und Kupferblau, in dessen Nähe das Gestein ein schieferiges Ansehen annimmt, und an den Kanten stärker durchscheinend wird. Grosse Parthien des eingesprengten Metalls waren wir nicht so glücklich aufzufinden. Dieses, wahrscheinlich der Kieselschieferformation angehörige Vorkommen erinnerte uns an die Grünsteinfelsen bei *Vao* im Diamantendistricte; es scheint, wie jene, auf dem Quarzschiefer aufzuliegen. Die Gegend war sehr einsam, und nur von Heerden kleiner grüner Periquitos (*Psittacus gregarius*, *Spix Aves I. t.* 34.) belebt, welche mit ihrem plauderhaften Gekrächze das ganze Thal erfüllten.

Als wir am nächsten Morgen unsere Reise über das, mit hohem Grase und Buschwerk bedeckte Platteau nach *Calumbi*, dem Eigenthume unseres Führers Joze' Fernandez fortsetzten, sahen wir sich in der ausgedehnten Einöde einige Bergrücken am Horizonte erheben, welche, bei der Monotonie dieser Gegend, einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf

uns machten. Es kam uns vor, als entdeckten wir aus dem grünen Meere, in welchem wir hinritten, einige blaue Inseln hervorragen, denn bisweilen war die Ebene in so weite Ferne gleichmässig ausgebreitet, dass sie, wie eine unermessliche Wasserfläche, mit dem Horizonte zusammenfloss. Das zitternde Spiel in der Luft, welches einzelne aus der Ebene hervorragende Bäume in Bewegung zu setzen schien, erhöhte die Magie dieses Anblicks. Diese Hochebene (*Chapada*) nimmt, der Länge nach nur von zwei seichten Thälern durchschnitten, das ganze Gebiet zwischen den beiden Diamantflüssen, *Jequetinhonha* in Westen und *Arassuahy* in Osten, ein. Rechts sahen wir die *Serra da Penha*, welche ihren Namen von dem jenseits liegenden Arrayale hat, weiter rückwärts und gegen den Diamantendistrict hin, die *Serra de S. Joâo* und links die höhere *Serra de S. Antonio* oder *de Gram Mogol*. Soweit das Auge reicht, erblickt man keine einzige Hütte, denn die Ansiedelungen liegen in den Niederungen, und überhaupt begegnet man hier, verwachsene Wege durch das Gestrüppe verfolgend, keiner Spur von menschlichem Daseyn. Um so häufiger entzücken den Reisenden Schwärme von Colibris, welche auf den zartfiedrigen Mimosa- und Acacia-Gesträuchen, den blumenreichen Cassien und den duftigen Paullinien herumschwärmen. Für Botaniker und Zoologen müssen diese Gegenden im Januar und Februar, wenn Alles in Blüthe stehet, ein wahres Paradies seyn.

Gegen Abend stiegen wir aus diesem bebuschten Hochlande etwas abwärts, um in das *Arrayal de Barreiras*, fünf Legoas von *Calumbi* zu gelangen. Der Geistliche des Ortes, ein Mulatte, welcher uns, bei Gelegenheit einer ärztlichen Berathung, Mancherlei von seinen Jugendstreichen (*Mocidades*) errathen liess, was man in Europa ängstlicher zu verbergen pflegt, sorgte für unsere Unterkunft. In einem Bache, *Curralinho*, ganz nahe am Dorfe, fanden wir ein mächtiges Lager von dichtem körnigen Graphit, durch welches hie und da Adern von weissem Quarz und von Bergkrystall ziehen, und dessen Liegendes Quarz zu seyn scheint. Gegen die Oberfläche hin ist der Graphit nicht selten in tiefe Löcher und Gruben ausgespült. Man versicherte, dass dasselbe Fossil auch in dem benachbarten Gebirge vorkomme. In der Nähe desselben ist auch eine

schwache Eisenquelle, die gegen herpetische Ausschläge von Nutzen seyn soll, was etwa einem Antheile von Graphit zuzuschreiben seyn möchte. Die Erscheinung dieser Substanz nicht weit von dem Diamantendistricte dürfte vielleicht von Wichtigkeit für die Geognosie seyn. Eine Meile nördlich von *Barreiras* soll auch Kalk vorkommen. Bis jetzt weiss man hier keinen andern Gebrauch von dem Graphite zu machen, als damit Flintenläufe zu putzen und Leder zu schwärzen. Wir unterliessen desshalb nicht, durch Senhor Joze' Fernandez, welcher uns hier verliess, einige Musterstücke an Da Camara abzuschicken, um ihn von der Möglichkeit zu überzeugen, die Schmelztiegel, welche man bisher aus England bezogen hatte, im Lande zu verfertigen. In der Nacht wurden wir und die Einwohner des Ortes durch ein sonderbares Geheul und Geschrei erschreckt, welches sich von dem Gipfel eines Hauses vernehmen liess. Da die Nacht sehr helle war, und eine Jagd gestattete, so konnten wir das Gespenst erlegen, — es war eine grosse Eule (*Strix Hugula*). Eine andere zoologische Merkwürdigkeit, welche wir hier erhielten, war das Nest eines Guckucks (*Cuculus cajanus*) mit sechs grünlich marmorirten Eiern. Dieser Vogel hält sich in den Campos auf, und lässt sich selbst durch Flintenschüsse nicht von seinem lärmenden Geschreie abbringen. In den Serrados findet man hier auch häufig Zabelés (*Tinamus brasiliensis*) wie zahme Hühner herumspatzieren. Ihre Eier sind von der Grösse der Hühnereier, schön chocoladebraun gefärbt und wohlschmeckend.

Der *Rio Arassuahy*, das heisst Fluss der grossen Araras, welcher auf der *Serra das Goritas* entspringt, und östlich die Chapada begränzt, liegt zwei Legoas von *Barreiras* entfernt. Wir erreichten ihn noch vor Abend, und waren so glücklich, an der Fuhrt (*Passagem*) einen kleinen Nachen zu finden, auf dem wir mit dem Gepäcke übersetzten. Die Thiere selbst wurden durch den Fluss getrieben. Er ist hier etwa dreissig Schritte breit, von weissem Wasser, und fliesst von S. W. nach N. O., in einem Bette von Eisenglanzhaltigem Glimmerschiefer, dessen Eisen sehr aufgelöst ist, und welchen hie und da Gänge von Quarz und von Eschwege's Chloritschiefer durchsetzen. Noch deutlicher tritt der Eisenglimmerschiefer an einem Bache hervor, der sich unterhalb der Fuhrt

in den *Arassuahy* ergiesst. Man hat in dieser Gegend früherhin mit Glück auf Gold gewaschen, und sicher würde der schöne Quarzsand dieses Flusses allein mehr Goldstaub liefern, als deutscher Fleiss in allen unseren Strömen aufzufinden vermag. Auch Diamanten hat man, wiewohl selten, im *Arassuahy* gefunden; dessen ungeachtet aber steht der Fluss nicht so wie der *Jequetinhonha* unter der Botmässigkeit des Intendanten von Tejuco. Am letzteren Flusse nämlich darf kein Haus ohne Erlaubniss dieses mächtigen Beamten erbauet werden. Unfern des östlichen Ufers übernachteten wir in einer elenden Hütte, deren Besitzer eine Art von Mühle zur Bereitung des Fubá aus Maiskörnern angelegt hatte. Bei dem Gebrausse des nahen Wassers und dem Knarren der Räder, das uns an Don Quichote's berühmtes Abentheuer mahnte, konnten wir, unter einem Vordache dem Nachtthau ausgesetzt, kein Auge schliessen, und waren froh, uns mit grauendem Morgen wieder zu Pferde und in den anmuthigen hochgelegenen Campos zu sehen, aus deren unübersehbarer Fläche sich heute abermals die *Serra de S. Antonio* wie eine blaue Insel erhob. Nachdem wir einen hohen, steilen Hügel überstiegen, und einige Legoas Wegs hinter uns hatten, erreichten wir das wilde Thal des *Itamarandiba*, eines schnellströmenden Flusses, welcher sich in den *Arassuahy* ergiesst. An ihm steht Glimmerschiefer mit kaffeebraunem Glimmer und weissem Quarze, hie und da Eisenglimmerschiefer einschliessend, zu Tage, welcher in wenig gegen W. geneigten Schichten von S. nach N. streichet. Man bemerkt an ihm eine Abänderung, in welcher die zum Theil verwitterten und ochrigen Eisenglanzblättchen durch mehr Quarz verdrängt werden. In den Wäldern der Niederungen fanden wir hier eine Art von Mabea*), deren Stämme, unter dem Namen *Canudo de Pipa* bekannt, zu Pfeifenröhren ausgehöhlt werden, und deren bittere Rinde als ein gutes Antifebrile angewendet wird. In den Campos begegneten uns die ersten Rudel des amerikanischen Strausses (*Ema*), die wir von nun an im Sertâo häufig zu Gesichte bekamen. *Piedade*, ein ärmliches Arrayal, in dessen Kirchsprengel 1500 Menschen wohnen, war das Ziel unserer Tagereise.

*) *Mabea fistulifera, foliis oblongis acuminatis serrulatis, subtus incanis medioque ferrugineo-tomentosis*, Mart.

Es liegt auf der Höhe eines Bergrückens, der sonst mehr als gegenwärtig, auf Gold bearbeitet wurde.

Als wir des andern Tages durch dichtes Taboleiro, auf der sich allmälig absenkenden Hochebene, nach dem Hauptorte des Termo von Minas Novas, der *Villa do Bom Successo* oder *de Fanado* hinritten, wurden wir plötzlich durch einen Trupp nackter Indianer, Männer und Weiber, in Erstaunen gesetzt, welche in dumpfem Schweigen ihre Strasse zogen. Sie waren von dem Stamme der menschenfressenden *Botocudos*. Wie alle Indianer, welche wir bis jetzt gesehen hatten, waren auch sie von hellzimmtbrauner Farbe, mittelmässiger Grösse, untersetzter Statur, von kurzem Halse, kleinen Augen, plattgedrückter kurzer Nase und wulstigen Lippen. Die pechschwarzen, straffen, glänzenden Kopfhaare hingen Einigen wild herab; die Meisten jedoch trugen sie rings um den Kopf, von unten bis einen Zoll hoch über die Ohren, glatt abgeschoren. Ihre verwilderten Gesichtszüge waren durch Holzscheiben von mehreren Zollen Durchmesser (*Taboas*), welche sie in der durchbohrten Unterlippe und in den Ohrenlappen trugen, auf das Entsetzlichste entstellt. So sehr uns auch die trostlose Physiognomie der Coroados, Purís und Coropós mit Bedauern und Mitleiden erfüllt hatte, so machte doch jetzt einen viel schrecklicheren Eindruck der Anblick von Menschen, die fast keine Spur von Humanität in ihrem wüsten Aeusseren trugen. Indolenz, Stumpfsinn und thierische Rohheit waren in ihren viereckigen, plattgedrückten Gesichtern, in ihren kleinen und furchtsam stieren Augen; Gefrässigkeit, Trägheit und Schwerfälligkeit in den wulstigen Lippen, in dem Hängbauche, wie in dem ganzen torösen Körper und dem trippelnden Gange ausgeprägt. Das grässlichste Bild aber bot ein Weib dar, welches bedeckt mit Wunden an den Armen, Beinen und Brüsten, blutig und geschwollen, der Horde langsam nachwankte. Sie war von ihrem Gatten in Uebertretung der ehelichen Treue betroffen, in der Wuth der, bei den Indiern so herrschenden Eifersucht an einen Baum gebunden, mit Pfeilschüssen durchbohrt und so verlassen worden, folgte aber jetzt im Gefühle ihres Fehltritts reuig dem Zuge nach, so gut sie konnte. Gerührt und voll Schauders reichten wir der Hülflosen Maismehl, und setzten unsern Weg in traurigen Betrach-